

### *Bibelwissenschaft*

*Schnackenburg, R.: Das Johannesevangelium. III. Teil. Kommentar zu Kap. 13–21. (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band IV) Gr.-8°, Herder, Freiburg – Basel – Wien 1975. – XVI und 477 S., Ln. DM 87,-.*

Innerhalb von 10 Jahren hat R. Schnackenburg sein dreibändiges Kommentarwerk zum JohEv zum Abschluß bringen können. Er hat damit die umfänglichste und materialreichste Kommentierung des JohEv vorgelegt, die je erschienen ist: ein Standardwerk, wenn man die Sorgfalt bedenkt,

mit der er die Texte analysiert und interpretiert, die Umsicht, mit der er die erschienene Literatur gesichtet hat, und die Behutsamkeit, mit der er das Für und Wider der Argumente abwägt.

Aber gerade im 3. Band gibt Schnackenburg zu erkennen, daß er sich der Grenzen seines Unternehmens durchaus bewußt ist. Die Erforschung des JohEv ist in den letzten Jahren stark in Bewegung geraten. Schon der Versuch, den gegenwärtigen Stand der Forschung zusammenzufassen, wird von daher erheblich erschwert. Zu tiefgreifend sind die Veränderungen der Sicht des JohEv, die die neuere

Literarkritik erzwingt, sofern sich ihre wichtigsten Hypothesen als zutreffend erweisen sollten.

Im »Vorwort« äußert sich Schn. noch sehr zurückhaltend. Er habe zwar in diesem 3. Band der Literarkritik »größere Aufmerksamkeit« geschenkt, doch bedeute diese stärkere Öffnung »keinen grundsätzlichen Standortwechsel« für das Evangelium als Ganzes. Sein Hauptbestreben sei nach wie vor, »in die Texte selbst einzudringen und eine klare Linie der Interpretation zu finden«. In der Kommentierung selbst aber wird diese Zurückhaltung von Anfang an aufgegeben. Schon zu Kap. 13 heißt es, eine literarkritische Analyse sei »unerlässlich« (S. 6); nicht nur die überladene Einleitung der VV 1–3 erfordere sie, auch die zwei divergierenden Deutungen, die die Fußwaschung in den VV 6–10 und 12–17 erfahre. Schn. Ergebnis: der Text von Kap. 13 ist redaktionell überarbeitet. Damit übernimmt Schn. die Ansicht derer, die seit längerem für einen komplexen traditionsgeschichtlichen Prozeß der Entstehung des JohEv votieren, und gibt de facto den Gedanken der Einheitlichkeit dieser ntl. Schrift auf, auch wenn er diesen »Standortwechsel« mehrfach herunterzuspielen versucht. So sagt er z. B. zu Kap. 13, der Redaktor habe »nur kleinere Zusätze« (S. 15) eingefügt, obwohl seine eigene Analyse ergibt, daß zumindest die VV 2–3.11.12–17.20.28 f.34 f (evtl. aber auch 21 f.23–26) von der Hand eines Redaktors stammen, damit immerhin auch die zweite Deutung der Fußwaschung (und evtl. die erste der so bedeutsamen Einfügungen des sog. »Jüngers, den Jesus liebte«). M.a.W. das ganze Kap. 13 ist von einem Redaktor überarbeitet, und sein Anteil am Gesamtevangeliem ist größer, als Schn. bisher anzunehmen bereit war. Die verbalen Einschränkungen (S. 103 ist ihm die Verfasserschaft des Redaktors für Kap. 16 eine »(im Grunde nicht so wichtige) Frage«, obschon er das Kap. ganz diesem zuschreibt und es als eine »relecture« zu Aussagen des Evangelisten bezeichnet: »Ein Neubedenken und Neusagen, besonders im Hinblick auf die Existenz der Gemeinde in der Welt«; ähnlich erklärt er auch S. 190 und S. 230 zu Kap. 17 die Frage nach der Redaktion für nicht so wichtig) können nicht verdecken, daß Schn. nach dem »Lernprozeß« der vorangegangenen Arbeiten an Band I und II (vgl. sein Vorwort) die redaktionelle Bearbeitung so umfangreich ansetzt, wie das die neuere Literarkritik auf breiter Front tut (vgl. Boismard, Richter auf kath. Seite, Becker, Haenchen, Thyen u. a. auf ev. Seite). Auch Schn. schreibt jetzt im 3. Band nicht mehr nur Einzelverse dem Redaktor zu, sondern ganze Kapitel: 15.16.17 und v. a. 21.

Nun ist an der neueren Literarkritik am JohEv bis heute verwirrend, wie verschiedenartig von

Grundschrift/Grundschrift, Evangelium/Evangelist und Redaktion/Redaktor gesprochen wird. Für die einen ist die Grundschrift zugleich eine Grundschrift (judenchristlicher Herkunft), auf der der Evangelist aufbaut, für andere ist die Grundschrift die Schrift des Evangelisten selbst, wieder andere nennen die Schrift des Evangelisten die 1. Redaktion, auf die eine 2. durch einen Schüler aus dem Kreis des Evangelisten gefolgt sei, so daß auch der Begriff Evangelium für die einen die Schrift des Evangelisten bezeichnet, für andere Bezeichnung für das Ganze ist. Diese Ungereimtheiten wird man wohl noch eine Zeitlang hinnehmen müssen, bis die Ergebnisse der verschiedenen Forscher stärker konvergieren. Schn. selber spricht vor allem von Evangelist und Redaktor, aber auch von Grundschrift, wobei freilich nicht recht deutlich wird, ob damit die Schrift des Evangelisten gemeint ist (vgl. S. 13 f) oder aber das, was andere Grundschrift nennen (vgl. Sachregister).

Über das Verhältnis von Evangelist und Redaktor macht sich Schn. im letzten der insgesamt 18 auf die 3 Bände verteilten Exkurse Gedanken, in dem er zugleich noch einmal Rechenschaft gibt über den Verlauf und die Grundpositionen seiner Joh-Komentierung. Der 18. Exkurs handelt zwar vom »Jünger, den Jesus liebte«, aber die Frage nach diesem ist »aufs engste mit den Fragen der Entstehungsgeschichte des Joh-Ev verknüpft« (S. 450). Aus 21,24 ergibt sich nach Schn. deutlich genug die »Tendenz« des Redaktors: Er will die Autorität jenes Jüngers für das ganze Evangelium herausstellen, über den er »Bescheid wußte« und den er mit Recht »als Bürgen für das ev. ausgab« (S. 455). Über dessen Identität hat Schn. immer wieder neu nachgedacht. Daß der Jünger, den Jesus liebte, mit dem Apostel Johannes identisch sei, ist ihm inzwischen »zweifelhaft« geworden (S. 459 gegen Bd. I 86 ff), auch sei zwischen dem Jünger, den Jesus liebte, und dem Evangelisten zu unterscheiden (noch in einem Aufsatz von 1970 wollte er ihn »ungern« vom Evangelisten trennen). Schn. jetziger Standpunkt (vgl. S. 456 ff), wonach der Jünger, den Jesus liebte, zwar nicht der Apostel Johannes, aber der eigentliche Traditionsträger sei und der Evangelist ein mit ihm verbundener Hellenist jüdischer Herkunft, ist natürlich vertretbar, aber wahrscheinlicher scheint mir doch die Auffassung derer, die den Jünger, den Jesus liebte, zwar als identisch mit dem Evangelisten, aber alle Stellen, in denen er auftritt, als Eintragungen des Redaktors betrachten.

Es ist rein subjektiv argumentiert, wenn Schn. glaubt, die wichtigsten Stellen mit dem Jünger, den Jesus liebte, (13,23–26; 19,26 f und 20,2–10) erklärten sich »leichter, wenn man annimmt, daß der

Evangelist ... selbst die Szenen mit dem geliebten Jünger einbrachte« (S. 456). Er selbst war bis 1970 der Meinung, »daß es sich bei Joh 13,23–26 um eine ideale Szene handelt, um den Jünger einzuführen und in seiner Rolle als Vertrauter Jesu vorzustellen« (S. 461). Daran dürfte trotz Schn. Revision festzuhalten sein. Die historische Komponente bleibt bei dem Jünger, den Jesus liebte, durchaus gewahrt, auch wenn es so sein sollte, daß der Redaktor dem Evangelisten als dem für ihn entscheidenden Traditionszeugen und der für die Joh-Gemeinden richtungsweisenden pneumatischen Autorität in Gestalt des Jüngers, den Jesus liebte, ein »Denkmal« gesetzt hat bzw. ihn als solchen in den historischen Kontext des Lebens Jesu eingeführt hat.

Schn. Bindung an die traditionelle kath. Auslegung (für die dogmatische Grundpositionen von nicht geringem Einfluß sind) zeigt sich noch stärker im Exkurs 15 über das Joh-Abendmahl. Wenn Schn. als Ergebnis formuliert: »Die Eucharistiefeier geht auch für Joh sicher auf das letzte Abendmahl zurück« (S. 53), dann kann er dieses Ergebnis nicht als Joh gewinnen. Suggestivfragen: Hätte ... Mußte ... Sollte das ...? können hier nichts klären. Das gilt auch für Stellen z. B., von denen Schn. meint, daß darin die Sakramente »doch ziemlich deutlich in den Blick treten (3,5 für die Taufe; 6,51 c–58 für die Eucharistie; 19,34 b vielleicht für beide Sakramente)« und fortfährt: »sollen das Zusätze der kirchlichen Redaktion sein?« (S. 50 f) Man muß wohl unbefangener davon ausgehen, daß es sich bei den genannten Fällen in der Tat um redaktionelle Zusätze handeln wird und daß die Fußwaschung in der Schrift des Evangelisten de facto die Eucharistie ersetzt und nicht als Belehrung der Gemeinde über die Eucharistie zu verstehen ist; denn dafür fehlt jede Andeutung; und der eucharistische Abschnitt 6,51 c–58 verrät nur allzu deutlich seine Herkunft aus der Redaktion.

Auch das antidoketistische Anliegen der Redaktion wird von Schn. m.E. nicht hinreichend ins Kalkül gezogen. Ein Beispiel ist die Exegese von 19,34 f. Schn. rechnet V 34 b zur Joh-Quelle, weil sonst nach dem Lanzentisch etwas fehle; dagegen nennt er V 35 »entbehrlich« (S. 335). Wie im vergleichbaren Vers 21,24 geht es aber auch hier um die Einführung des Jüngers, den Jesus liebte, als Zeuge, dessen Zuverlässigkeit unterstrichen wird, d. h. das Herausströmen von Blut und Wasser aus der Seite Jesu wird bezeugt zum Erweis der Tatsächlichkeit seines Todes gegenüber ihren doketistischen Bestreitern. Zu Recht betont Schn., für den »Hervorgang der Kirche aus der Seite Christi« sei in diesere Szene »kein unmittelbarer Anhalt«

zu finden und der Gedanke an die Sakramente der Taufe und Eucharistie liege »weiter ab«; doch ist seine eigene Auslegung im Sinne von »ein einziger Lebensstrom, der aus dem toten Leib Jesu hervortritt« (S. 345), trotz des Hinweises auf 7,38 nicht als der primäre Sinn der Stelle zu sichern.

Schlüsselcharakter für die faktische Positionsänderung Schn. hatte nicht zuletzt Kap. 21, dessen Nachtragscharakter unübersehbar ist. Hier lassen sich Themen und Tendenzen der Redaktion am deutlichsten erfassen: »Ihr auf die Gemeinde, ihr inneres Leben, ihre Situation, ihre Fragen ausgerichtetes Interesse, eine Gemeinde, die durch die besondere ‚johanneische‘ Tradition geprägt ist und doch nicht völlig abseits vom übrigen Christentum lebt« (S. 417). Diese Themen und Tendenzen des Redaktors müßte man durch das ganze Evangelium hindurch herausarbeiten.

So ist nach Schn. 3. Band die Forschung am JohEv keineswegs an ihren Schlußpunkt gekommen, sondern sie hat neue Impulse erhalten. Neue Fragen stellen sich: Kann man die Arbeit der Redaktion beschränken auf Kap. 13–21? Welche Quellen hat der Evangelist benutzt? Wie verhält es sich mit der Semeiaquelle? Gab es eine Grundschrift, ein »vorjoh Ev synoptischen Charakters?« Schn. gesteht, daß er z. B. noch in Band II der Frage nach den Quellen »wenig Aufmerksamkeit« geschenkt habe.

In Band III, mit der Kommentierung von Passion und Auferstehung, drängt sich diese Fragestellung jedoch auf, der man nur allzu gerne ausweichen möchte, weil man sich noch immer in ein »Gestrüpp von Hypothesen« begibt (S. 464). Schn. weicht ihr in Band III so wenig aus wie den literarkritischen Fragen, aber beide Fragestellungen waren ihm »nicht das Wichtigste«. Man kann ihm auch nicht widersprechen, wenn er fortfährt: »Ein Kommentar muß zuerst den vorliegenden Text erklären und braucht sich nur so weit auf Quellenfragen einzulassen, als es zur Erfassung von Tradition und theologischer Deutung durch den Evangelisten dienlich ist« (ebda). Wenn aber die Traditionen und theologischen Deutungen in Spannung stehen wie im JohEv und seinen Schichten? Schn. beschließt sein überaus gewichtiges und verdienstvolles Kommentarwerk zum JohEv mit einem »Ausblick«: »Zur Gegenwartsbedeutung des JohEv« (mit Überlegungen zu dessen Verhältnis zur Historie, zur joh Christologie, zur Sprache und zur existenziellen Blickweise sowie zur Gegenwarts-eschatologie des JohEv).

Einen ganz wesentlichen Beitrag zur wachsenden Gegenwartsbedeutung des JohEv hat Schn. selbst geliefert mit seiner Auslegung.

Josef Hainz, München